Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn  
Seminar: Literatur und Architektur  
SS 2017  
Dozent: Prof. Dr. Michael Wetzel  
Protokollantin: Stina Nissen  
Datum: 26.07.2017

Wir beginnen unsere letzte Sitzung mit einem Referat zu Haruki Murakamis Roman „Hard-Boiled Wonderland und das Ende der Welt“. Nach einer kurzen Einführung zu dem Autor selbst (einem der bekanntesten Schriftsteller Japans, wurde schon mehrmals als Preisträger des Literatur-Nobel-Preises gehandelt) und seinem schriftstellerischem Werk im Allgemeinen (surreale Momente, Themengebiete wie Entfremdung und Einsamkeit) kommt die Referentin auf den Inhalt des Romans zu sprechen, der wichtig zum Verständnis der architektonischen Verhältnisse innerhalb des Sci-Fi-Romans ist. Setting ist eine düstere Version des realen Tokyos, Erzähler ist einer der „Kalkulatoren“, dessen Aufgabe es ist, Daten zu verschlüsseln. Es herrscht ein Datenkrieg zwischen zwei Parteien, hinter denen sich wahrscheinlich derselbe Drahtzieher verbirgt. Der Protagonist hat ein bestimmtes Programm überlebt und verfügt über eine doppelte Denkstruktur. Das Bewusstsein führt zum sogenannten Psychokern (dem Ende der Welt) und bedeutet beinahe ewiges Leben. Es handelt sich hierbei um eine Stadt, die durch Mauern von der Außenwelt abgetrennt ist. Die Architektur bzw. der Aufbau dieser Stadt ist bemerkenswert: sie mutet an wie zwei Hirnhälften und alles ist symmetrisch aufgeteilt. Das Verhältnis zwischen Innen- und Außenwelt spielt eine wichtige Rolle. Dem Erzähler scheint die Stadt, welche nur einen Ausgang im Süden hat, welcher mit dem Bewusstsein verknüpft ist, gleichermaßen als vertraute Heimat und Gefängnis. Er entscheidet sich jedoch, in dieser Stadt zu bleiben.   
In der an das Referat anschließenden Diskussion kommen wir auf das Paradigma des „wonderland“ zu sprechen. Vorlage dessen ist Lewis Carrolls „Alice‘s Adventures in Wonderland“. Das „rabbithole“ bei Carroll und der Aufzug bei Murakami, jeweils zu Beginn der Erzählungen, verlaufen zwar in entgegengesetzter Richtung, aber nach dem gleichen Schema. Prof. Wetzel weist darauf hin, dass die Alice-Kultur in Japan sehr populär ist. Der Aspekt des „hard-boiled“ sei im Übrigen auch an die Detective-Romane angelehnt. Carroll hat bedacht, was es physikalisch bedeutet, wenn Menschen sich „hinter den Spiegeln“ bewegen – alles ist umgedreht. In der englischen Klassiker-Ausgabe gibt es einen Fußnotenapparat, in dem Physiker und Mathematiker die bei Carroll vorkommenden physikalischen Aspekte diskutieren. Z. B. kommen sie zu dem Schluss, dass, wenn Alice in der Lage wäre, sich vor und hinter dem Spiegel die Hand zu geben, es zu einer Implosion käme. Hinter den Spiegeln drehten sich alle Moleküle anders herum, so Prof. Wetzel (und gibt als Beispiel noch die Herstellung von Mayonnaise an). Carroll greift ein Reisen zwischen den Welten auf, bzw. ein Reisen in der Gedankenwelt, wie es auch in vielen filmischen Umsetzungen (z. B. „Inception“) passiert.

Es folgt ein Referat über den Architekten Robert Venturi und dessen Werk „Komplexität und Widerspruch in der Architektur“. Es gilt als Gründungsdokument der postmodernen Architektur und wendet sich gegen den puren Funktionalismus moderner Architektur. Es fordert einen neuen Blick auf die Architekturgeschichte, im Hinblick auf Vielfalt und Widerspruch. Im Vorwort postuliert Venturi seine Grundsätze zur Architektur und nimmt dabei Bezug auf T. S. Eliots Essay „Tradition and the Individual Talent“. Venturi zergliedert Bauten in ihre Einzelteile hinsichtlich Form, Baustoffen, Beziehungen zwischen Innen- und Außenräumen, Strukturähnlichkeiten und –gegensätzen. Er „liest“ Bauwerke in bewusster Achtung und Missachtung von Konventionen. Venturi ist der Ansicht, dass nicht alles funktional sein muss und legt bei der Betrachtung von Architektur einen Fokus auf Missverhältnisse, auch in der Vergangenheit. All diese Grundsätze und Beobachtungen fließen in Venturis eigene Architektur mit ein. Er schafft eine neue Form der Architektur, die sich aus Vorbildern und Veränderungen ergibt. Dies lässt sich z. B. gut an seinem eignen Haus, dem Vanna Venturi Haus, ablesen. Es weist z. B. nicht-funktionale Elemente wie falsche Schornsteine auf. Venturi will Architektur nicht betrachten, sondern lesen. Seine Theorie ist dynamisch und will sowohl Funktionalität als auch die Entwicklung der Stadtentwicklung sowie der Baugeschichte berücksichtigen.   
In der anschließenden kurzen Diskussion wird festgestellt, dass auch in den Romanen von Zola eine architektonische Umstrukturierung Thema ist, nämlich die von Stein und Holz zu Glas und Metall (Fortschritt). Was das Kopieren von Bauwerken betrifft, so gibt es in der abendländischen Tradition einen Originalitätsschutz bzw. ein Copyright. Im asiatischen Raum hingegen gilt das Kopieren als Meisterschaft. So werden in China ganze Stadtteile (z. B. aus Paris) nachgebaut.

Es folgt ein Vortrag zu den Themen Postmoderne und Dekonstruktivismus. Die Postmoderne ist eine Architekturströmung der 60er Jahre, welche eine Gegenströmung zu den klassischen Strömungen der Moderne darstellen soll und keine verbindlichen Bauvorsätze innehat. Es besteht die Forderung nach Symbolkraft und neuen Technologien. So werden z. B. Versorgungssysteme sichtbar gemacht, gut nachvollziehbar am Beispiel des Centre Pompidou in Paris oder dem Uniklinikum in Aachen. Der Bezug zu historischen Vorbildern und der Tradition gilt als ein Fundus aus Möglichkeiten. So kann ein Gebäude verschiedene Stilelemente verbinden, wie eine Collagentechnik.

Der Dekonstruktivismus seinerseits löst die Postmoderne ab und hat seine Hochphase in den 80er und 90er Jahren. Struktur und Form werden de- und wieder neu konstruiert, wobei bewusst Brüche erzeugt wurden. Ein Beispiel ist hier das Vitra Design Museum in Weil am Rhein. Berühmte Vertreter des Dekonstruktivismus sind u. a. Daniel Libeskind (z. B. Felix-Nussbaum-Haus in Osnabrück) oder Peter Eisenman (z. B. Haus am Checkpoint Charlie in Berlin, Holocaust-Mahnmal Berlin). Auch der Niederländer Koolhaas hat sich mit seiner „Casa da musica“ in Porto hervorgetan.

In der anschließenden Diskussion im Kurs kommt auf, dass der Begriff des Dekonstruktivismus eigentlich aus der Philosophie stamme, von Jaques Derrida. Die Postmoderne wiederum sei der „Versuch, die tragende Wand aufzugeben“. Dies stellt nicht selten einen Bruch zwischen Entwurf und Bau dar (Bsp. Elbphilharmonie Hamburg). Die Architekten Ando (Japaner, bekannt z. B. für seine „römischen Arenen“) und Tschumi, welcher Objekte konstruierte, die er „folie“ nannte (namentlich bekannt von den früheren Lusthäusern in französischen Parks), kommen ebenfalls zur Sprache. Libeskind wollte weg von der Statik und hat z. B. ein neues Märkisches Museum in Berlin entworfen, die „line of fire“ (entstanden, indem er auf einer Stadtkarte die Wohnorte berühmter jüdischer Schriftsteller markiert und diese zu Linien verbunden hatte). Dies ist ein Beispiel dafür, dass Architekten sich durch die Literatur inspirieren lassen.

Es folgt ein Vortrag zum Thema „Comic“. Die Referentin hat sich mit der Reihe „Die geheimnisvollen Städte“ (Belgien, F. Schuiten, 1938-2007), genauer mit Band 2 „Das Fieber des Stadtplaners“ (1987) beschäftigt. Die Handlung spielt sich auf einem fiktiven Planeten ab, auf dem die Architektur die treibende Kraft der Gesellschaft darstellt. Den „Urbitekten“, den Stadtplanern, fällt somit eine besondere Rolle zu. In den Stadtstaaten sind verschiedene architektonische Stile vereint, wie Art deco, Jugendstil und Rokoko. In dem behandelten Band geht es um den Stadtplaner Eugen Rubick aus Urbicande. Ein Freund legt ihm eines Tages einen Würfel auf den Tisch, aus dem eine Gitterstruktur zu wachsen beginnt, die sich nach und nach über die gesamte Stadt erstreckt. Dies zieht zunächst einen Strich durch die Rechnung der Stadtplaner, da diese absolute Symmetrie, pure Funktionalität und klare, einfache Formen anstreben. Schließlich jedoch integrieren sie das Gitter in ihre Planung und bauen darauf Häuser, Geländer, Äcker usw. Als das Gitter aber plötzlich weiterwächst, werden alle darauf vorhandenen Bauten wieder zerstört und viele Stadtbewohner kommen zu Tode. Eines Tages verschwindet das Gitter und die Urbitekten beginnen, es zu vermissen und zu rekonstruieren. Architektur bedingt Leben und durch sie kontrollieren die Stadtplaner es. In diesem Fall jedoch entzieht sich die Architektur der Macht der Urbitekten, indem sie sich selbstständig macht.

Im Kursgespräch kommt der Gedanke auf, dass das Comic mit seiner Gitter-Thematik auch an den Pariser Eiffelturm erinnert, welcher zur Zeit seiner Konstruktion als Verschandelung der Stadt galt. Das Seminar schließt mit einem Beitrag zu Hitchcocks filmischer Adaption von Robert Blochs Roman „Psycho“. Der Film entstand 1960 und war einer der ersten Thriller bzw. Slasher-Filme. Es geht um die Sekretärin Marion, welche Geld unterschlägt und sich damit auf die Flucht begibt. Sie kommt in dem abgelegenen „Bates Motel“ unter, geleitet von Norman Bates und vermeintlich seiner Mutter, wo sie ihren Tod findet. Der Film ist in schwarz-weiß gedreht, was ihm expressionistische Züge verleiht. Das Motel ist ein Plattenbau, klein, niedrig, nüchtern, ausgestorben und abgeschieden gelegen. Es verfügt über 12 Zimmer, Marion wird das Zimmer Nr. 1 zugeteilt, da Norman in dies ein Guckloch gebohrt hat, um Gäste beobachten zu können. Das dahinter hoch aufragende Herrenhaus der Familie Bates verkörpert das Gegenteil des Motels. Es ist im viktorianischen Stil, massiv, altertümlich, windschief, heruntergekommen und erinnert an ein Horrorhaus. Im Salon gibt es eine Vielzahl ausgestopfter Vögel. Die massive Treppe beherrscht innen das Bild des Hauses. Auch der Keller spielt eine Rolle, da er die Auflösung birgt: Normans tote Mutter, die „schwarze Jungfrau“. Insgesamt ist das Haus hyperbolisch und viel zu groß für eine Person. In dem Film spielen auch Rahmungen wie Türen, Fenster, Bettrahmen usw. eine Rolle, das sie das Geschehen bildnerisch einrahmen und den voyeuristischen Blickwinkel unterstreichen oder Tabubrüche und Grenzüberschreitungen symbolisieren. Außerdem kommen häufig Spiegelungen vor, die jeweils Hinweise auf gespaltene Persönlichkeiten sind.

Nach dem Vortrag halten wir fest, dass die Architektur eine Horrorstimmung erzeugt. Prof. Wetzel weist ferner darauf hin, dass es ein Trugschluss sei, dass in dem Film Blut spritzt – in Slow Motion betrachtet lässt sich feststellen, dass nie ein Messer einen Körper sichtbar verletzt.